

I. Kapitel.

Die Kirche.



Dignare me laudare te, Virgo sacrata.
(Worte der Kirche an Maria.)

Nicht weit vom schönsten Strom der Erde,
Der froh mit wechselnder Geberde,
In zaubervoller Mondennacht
So Manchem schon ins Herz gelacht,
In einem von den Seitenthälern,
Die seinen Ruhm durchaus nicht schmälern,
Liegt ganz versteckt und kaum bekannt
Ein Dörfchen, „Marxfingen“ benannt.
Es ist, wenn auch nicht grade schön,
Von fern recht freundlich anzusehn,
Doch schaut man mal genauer hin,
So ist das schwerlich von Gewinn,
Denn Noth und Armuth allerwegen

Tritt meistens dann dem Blick entgegen,
 Und da es heißt: „Die Noth lehrt beten“,
 Ist auch viel Frömmigkeit vertreten.
 Auf solche Weise ist's begründet,
 Daß man denselben Nothstand findet
 Bei der Gemeinde Gotteshaus;
 Ein Kirchlein, freundlich schaut es aus,
 Altherwürdig und hochbetagt,
 Doch auch schon sichtbarlich benagt
 Vom mitleidslosen Bahn der Zeit,
 Der, nur erfüllt mit scharfem Meid
 Gen Alles, was in zäher Kraft
 Sich ihm zum Troß zusammenrafft,
 Den härtesten Felsen unterwühlt
 Und auf ein ewig Wechseln zielt.
 So hat er's auch bei Tag und Nacht
 Bei diesem Kirchlein so weit gebracht,
 Daß es in allen Fugen krankt,
 Schon stellenweis bedenklich schwankt
 Und bald bei allgemeiner Noth
 Ruine ganz zu werden droht.

Doch sind denn Kirche und Gemeinde,
 Die Armen, gänzlich ohne Freunde?
 Gibt's keine Aussicht, zu bewahren
 Sie vor den äußersten Gefahren
 Und ihnen bald mit frommen Händen



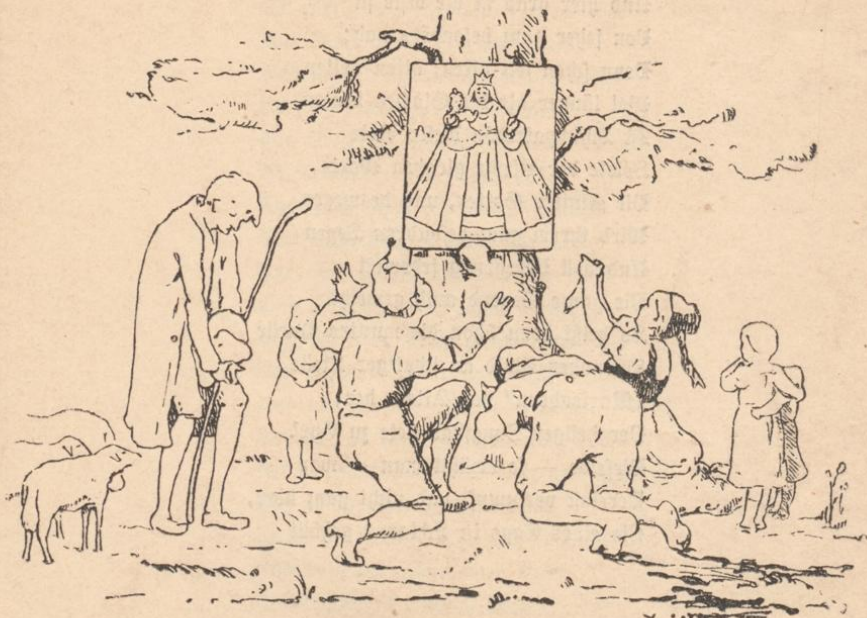
Den einz'gen Tröster zuzuwenden? —

O doch! — denn wo die Noth am höchsten
 Ist auch die Hilfe stets am nächsten
 Und hier grad ist die beste ja
 Von jeher ganz besonders nah;
 Denn schon seit alten, alten Zeiten,
 Wol länger als die Glocken läuten,
 Ist Schuhpatronin dieses Orts
 Sowie der Kirche gleichen Worts
 Die Mutter Gottes, und deswegen
 Wird ihrem ganz besondren Segen
 Und voll Verehrung jederzeit
 Die ganze Gegend auch geweiht.
 So heißt denn schon die muntre Quelle
 Im nahen Wald an schattger Stelle
 „Marienborn“ von Alters her,
 Der heiligen Jungfrau stets zu Ehr'.
 Dieselbe — so erzählt man — war
 Dereinst versumpft und nicht ganz klar,
 Bis eines Tags in Schlamm gehüllt



Ein wunderbar Marienbild
 Man auf dem Grunde aufgefunden.
 Nun war gleich Schmutz und Schlamm verschwunden.

Was so bisher mit Roth bedeckt,



Erschien auf einmal unbesleckt,
 Und als dies Wunder sich vollbrachte,
 Was Wunder, daß da Jeder dachte,
 Der gläubig dies mit angesehen;
 Das wird nun wol so weitergehn
 Und wie dies plötzlich sich geklärt,
 So wird auch Alles unverfehrt,
 Was jezt noch Schlamm und Roth bedecken,
 Dereinst erscheinen ohne Flecken.

Drum gab's hier bald ein ganz Komplott,
 Das eifrig betete zu Gott
 Und nebenbei sich auch bemühte,
 Daß man die Stelle extra hüte.
 Mit Steinen, glatt und schön gepaßt
 Hat man den Brunnen eingefast.
 Ein Heil'genhäuschen ward erbaut,
 In welchem man das Bildniß schaut.
 Durch vorerwähnte Frömmigkeit
 Sind Born und Bild seit jener Zeit

Dem Volk willkommne Gegenstände
 Für die Verehrung ohne Ende. —
 Denn mancher arme Pilger schon, —
 So heißt's, — fand hier den schönsten Lohn
 Für seine glühende Verehrung
 In gnädigster Gebetserhörung. — —
 Nur Zeit nun aber, wo die vielen
 Jetzt folgenden Geschichten spielen,
 Verwaltet Pastor Oberreiter



Als der Gemeinde treuer Leiter,
 Als ihr Beschützer und Berather,
 Wie seinen Kindern der beste Vater,
 Sein Amt hier mit der rechten Würde.
 Ihn drückt noch kaum der Jahre Bürde;
 Doch eine Sorge drückt ihn schwer
 Und täglich, täglich immer mehr,
 Die Sorge um das Gotteshaus,
 Das durch der wilden Stürme Brans
 Wie von des letzten Winters Tritten
 Noch wieder fürchterlich gelitten.
 Und grad die Kirche ist doch immer
 Der Hoffnungstern, der schönste Schimmer,
 Der beste Trost und Zufluchtsort
 Für die Gemeinde hier wie dort,

Besonders wenn sie so verlassen
Und arm in Unterstützungskassen. —

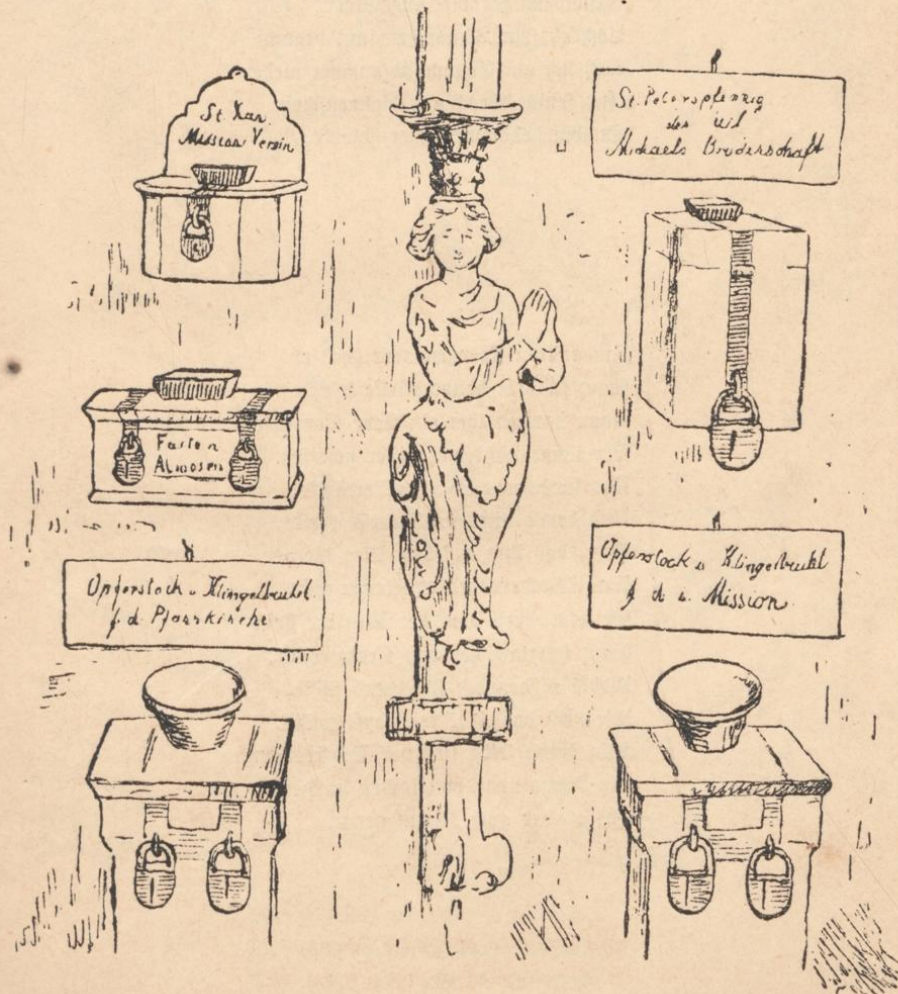
Nun war mal wieder, — weit und breit
Dem Geist der Freude hochgeweiht, —
Die gnadenvollste Zeit der Frommen,
Das schöne Pfingstfest angekommen
Und in beredten Bungen wieder
Ließ sich der heilige Geist hernieder,
Das heißt natürlich unsichtbar
Für Reher, die durchaus nicht rar,



Und die, statt Ablässe zu kaufen,
Wo möglich noch in Kneipen laufen
Und dort ihr bißchen Witz verfaufen!

Und solche Bären unverwundlich
 Die nennen sich noch immer christlich; —
 Ich find ein solches Leben wirklich
 Fast mehr wie heidenmässig türcklich. — —

In Narrfingen dagegen ist
 Noch Jedermann ein echter Christ,
 So daß denn auch der heilige Geist
 Sich hier besonders kräftig weist.
 Und nur der einzige Kummer war,
 Daß in der Kirche offenbar
 Man kaum ihn könnt genügend ehren,



Weil darin zu viel Löcher wären.

So — ganz vom heiligen Geist entrückt
Und doch vom Kummer schwer gedrückt,
Der ihn bald umgeworfen hätte,
Legt sich der Pfarrer heut zu Bette. —
Doch eh der fromme Gottesmann
Geschlossen fest die Augenlider,
Noch eh sein Schnarchen laut begann,
Rieß sich ein Traumbild zu ihm nieder
Und senkte Trost und Sonnenschein
In sein bekümmert Herz hinein.

Am andren Morgen aber that er
Ganz still die heilige Messe lesen,
Dann kam zu ihm ein Herr Confrater,
Der lange nicht mehr hier gewesen.
Das Erste nun, was der erzählte,
Und dem's nicht an Interesse fehlte,
War, daß ihm auf dem Weg hierher
Was Wunderbares erschienen wär.
Er kam, weil dort der Weg ein steiler,
Ganz langsam her von Herenweiler,
Wobei er dennoch schwitzend fühlt,
Wie heiß das Blut im Kopfe wühlt.
Sein Hund selbst ließ vor Durstverlangen
Die Zunge aus dem Rachen hangen.
Da sah der gute Mann genau

Auf einmal eine weiße Frau,



Die hold ihm winkte mit der Hand
Und plötzlich wieder dann verschwand.
Doch damit war nun die Geschichte
Nicht aus, denn noch ein Wirbelwind

Hob aus dem Grund die höchste Fichte
Und legte sie ins Gras geschwind,
Und dabei übertönt sein Brausen
Das allerstärkste Ohrensausen. —
Da sprach der Pastor Oberreiter,
Man sah ihn wol noch nie so heiter:
„Ich habe in vergangner Nacht



Fast ganz dasselbe durchgemacht!
So muß doch dieser Wunderschein
Wol eine Vorbedeutung sein.

Ich ahne, einem großen Segen
Führt uns die nächste Zeit entgegen.“

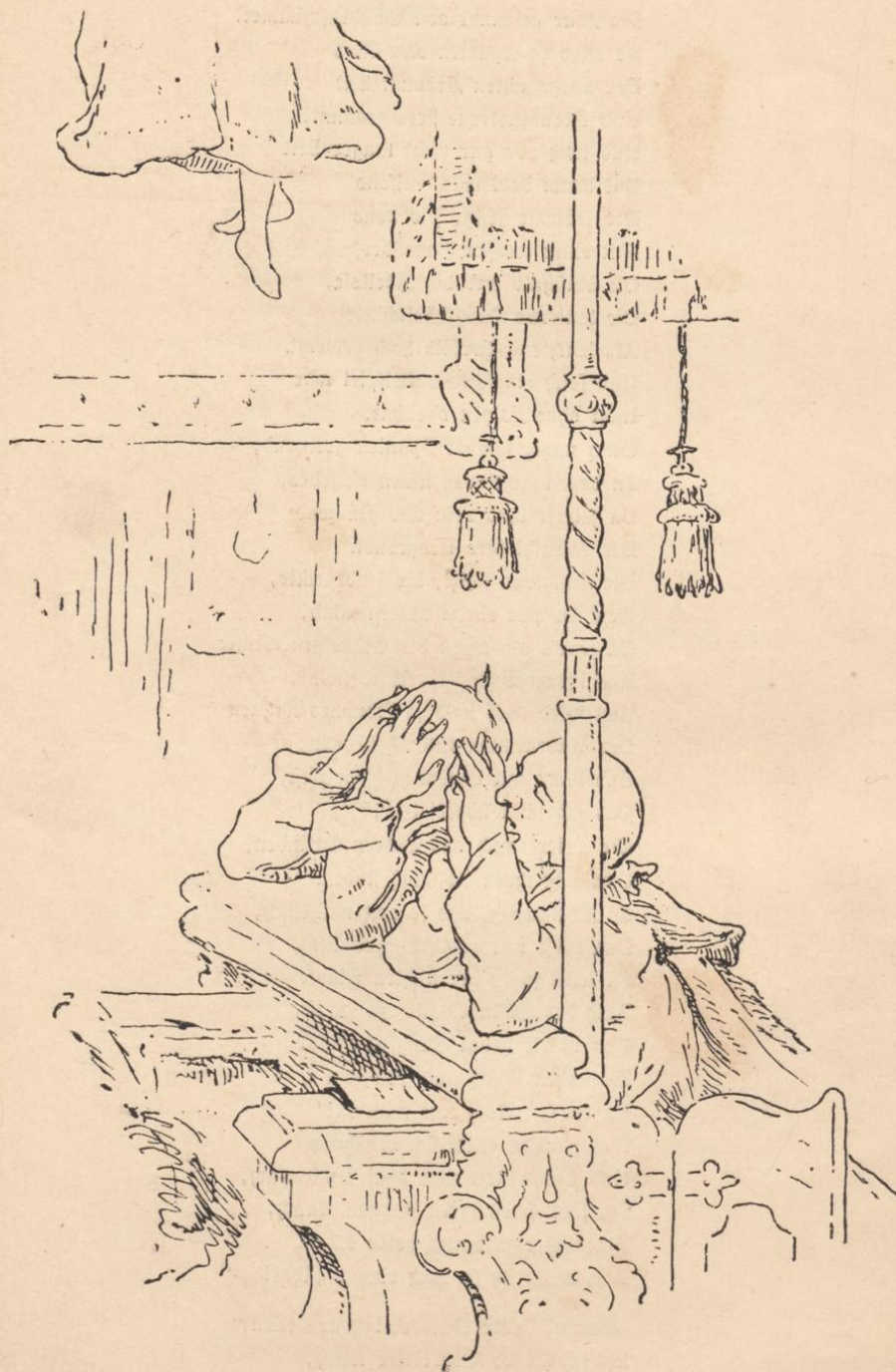
„Das walte Gott!“ sprach Pastor Sachs
(Und dazu nickt sein Hündchen, Dachs)
„Denn wahrlich unsre heutge Zeit
Ist auch zu voll von Schlechtigkeit.
Klar merkt man jeho aller Orten
In frechen Thaten wie in Worten
Der Hölle diebisches Gefindel
In diesem liberalen Schwindel.
Und dann trotz allem Weh und Ach
Und dem urgründlichsten Gekrad
Stolzirt doch Jeder noch einher,
Als ob er selbst der König wär.
Es gilt ja eben Alles gleich
In diesem neuen Satansreich.
Doch wird der höllisch falschen Pracht
Entgegen nun wol auch die Macht
Und Herrlichkeit des Himmels zeigen,
Daß ihr die höchste Herrschaft eigen,
Und daß des Teufels düstre Mienen
Und seiner Siege Schenßlichkeit
Im Grunde doch nur dazu dienen,
Um desto deutlicher zur Zeit
Mal wieder den Triumph des wahren
Und einigen Lichts zu offenbaren
Dem höchsten Jubel aller Frommen!“

„Ja ja! so ist's und so wird's kommen!“
Bestätigt Pastor Oberreiter;
„Heut dünkt sich alle Welt geschheidter
Wie unsereins. In jedem Winkel
Trifft man des Größenwahnsinns Dünkel.
Und was für Blüthen treibt zur Zeit
Die übertriebne Eitelkeit?!
Verfolgt man nicht die Religion
Mit Säbelklirren, Gift und Hohn?!
Ach selbst die heilige Muttergottes
Wird schon zum Gegenstand des Spottes,
Deß so die frechste Sünde heut
Sich noch zu freuen nicht mehr scheut; —

Drum mehrten täglich sich im Lande
 Nur die Verbrechen und die Schande.
 Das ist der „Fortschritt“ unsrer Zeit,
 Mit dem die Herren Liberalen
 Und Weisen gar so gerne prahlen. —
 Scheint nicht der wüthende Culturkampf
 Ein wildverzerrtes Stück Naturkrampf,
 In welchem jedes Element
 In Haß nur statt in Liebe brennt!
 Es wollen in Gesetze sperren
 Die Religion selbst diese Herren,
 Wodurch sie leider nur entfesseln
 Der Leidenschaften üppge Nessel.
 Nicht kennen die gemeinen Triebe
 Die göttlich reine Geistesliebe;
 Es treiben die frivolen Schreier
 Die Liebe nach der alten Keier:
 Gestern war sie sein einzig Begehren, —
 Heute wird seine Lust sie entehren, —
 Morgen kann er sie füglich entbehren —
 Und dann — mag sie sich zum Teufel scheeren. —
 Ach nöthig ist für diese Armen
 Unendlich göttliches Erbarmen
 Und mehr denn je erfordert heute
 Der bodenlose Hohn der Leute
 Den unaussprechlich milden Sinn
 Der holdeften Fürsprecherin.
 Sie ist die Wonne der Bedrängten,
 Die gläubig ihr Vertrauen schenken,
 Und warum sollte sie nicht denen,
 Die sich, weit über irdischen Kreisen
 Schon lang nach ihrem Antlitz sehnen,
 Die höchste Gnade auch erweisen,
 Weil zu groß die Bekümmerniß?! —
 Ich kann es nicht in Worte fassen,
 Doch glaube ich, sie wird gewiß
 Uns diesmal nicht im Stiche lassen!“

„Du sprichst mir aus dem Herzen grade!“
 Sprach Pastor Sachs. „Das Vaterland,
 Das arme, lechzt nach solcher Gnade,
 Es schien so lange wie verbannt,

Derweil im fernen Süden immer
Die Flur getränkt von Gnadenschimmer. —
So wird ja Spanien das Land
Der ausgesuchten Frömmigkeit
Und Glaubensstreue stets genannt,
Und noch vor gar nicht langer Zeit
Hat drum dort eben unisono
Der fromme heilige Pio nono
Mit einer weißen Tugendrose
Die Unschuld und die tadellose,
Die lauterste Jungfräulichkeit
Als leuchtend Vorbild hoch geweiht.
Und solch ein schönes Beispiel war
Nicht ohne Folgen offenbar.
Ganz nahe, fast an Spanien grenzend,
In dem unscheinbar stillen Courdes,
Da feierte bald rein und glänzend
Die Andacht ihre Neugeburt.
Die Jungfrau selbst, die Unbefleckte,
Erschien hier einem armen Kind,
Da war's als wenn die Gläub'gen weckte
Aus ihrem Schlaf ein Wirbelwind. —
Nun wird dort bald ja frommes Sehnen
Der Unbefleckten Bildniß krönen,
Und dann mit diesem höchsten Fest,
Das sich nicht überbieten läßt,
Die Feier, auch aus andern Gründen,
Vorläufig ihren Abschluß finden.
In Frankreich, das so echt katholisch,
Das heißt nur römisch-apostolisch,
Ist selbst ja in der stillsten Klause
Auch der „Marienkult“ zu Hause.
Nun ist die heilige Jungfrau schon
Im nahen Elsaß auch erschienen,
Da darf: „Noch eine Station!“
Wol fromme Bitte sich erkühnen.
Und sehnsuchttrunken scheint mir auch,
Ich fühl' schon ihren seel'gen Hauch,
Schon ihres Glanzes holde Nähe!
Ach, wenn ich sie noch einmal sähe!! —“
„Komm, lieber Bruder, laß uns eilen,“
Sprach Pastor Oberreiter weich,



„Der Kirche, wo wir betend weilen
In unsrer Schutzpatronin Reich,
Und wo ihr Bildniß, hehr und mild
Schon halbwegs unser Sehnen stillt!“
Dort lagen nun am Hochaltar
Die Beiden knieend Stundenlang,
Und aus der Höh' klingt, leise zwar
Doch deutlich dieser Chorgesang:

„Hilf Maria voller Gnaden
Uns alle Frommen einzuladen!
Und lege deine heilige Hand
Auch mal auf unser Vaterland!“

